

ALBERT MANZ – EUGEN SCHMIDT

Vorspann

Monsignore Eugen Schmidt war bereit, sich einer Gruppe als Gesprächspartner zur Verfügung zu stellen. Da er auf eine eigene Predigt als Gesprächsgrundlage nicht zurückgreifen konnte, wählte er eine Predigt, die der damalige Vikar Albert Manz am 20. Juni 1937 in Allmendingen, Dekanat Ehingen, gehalten hatte.

Eugen Schmidt, geboren am 8. August 1902 in Aalen, war am 27. Februar 1926 in Rottenburg zum Priester geweiht worden. Nach kurzer Tätigkeit als Vikar in Geislingen wurde er am 13. März 1926 zum Präfekt am Martinihaus in Rottenburg berufen. Seit dem 7. September Kaplan am Hl.-Kreuz-Münster in Schwäbisch Gmünd wurde er im Zusammenhang mit den von Nationalsozialisten provozierten Radauszenen und Gewaltakten in der Nacht vom 11./12. April 1938 zusammen mit Dekan Franz Xaver Großmann und dem Pfarrer von Waldstetten, Wilhelm Treiber, in Schutzhaft genommen und bald darauf des Landes verwiesen. 1940 wurde ihm die Rückkehr in den Umkreis des Bodensees gestattet, so daß er die Pfarrei Reute übernehmen konnte. Vom 16. September 1956 bis 1. Mai 1971 war Schmidt Stadtpfarrer in Göppingen. Seinen Ruhestand verbringt er in Reute.

Albert Manz, geboren am 24. Januar 1907 in Aulendorf, wurde am 28. März 1936 in Rottenburg zum Priester geweiht. Er wurde am 9. Juni 1936 Vikar in Allmendingen, am 3. Januar 1938 Vikar in Schwenningen. Am 13. Dezember 1949 wurde ihm die Stadtpfarrei Nürtingen zur Verwesung übertragen. Am 16. Dezember 1956 wurde er definitiv als Stadtpfarrer angestellt. Vom 13. November 1966 bis zum 31. August 1979 war er Pfarrer in Friedrichshafen-Berg. Der kaum begonnene Ruhestand in Schmalegg wurde durch eine schwere Krankheit jäh verkürzt. Er starb am 21. Oktober 1979. Joachim Köhler

*Predigt, gehalten am 20. Juni 1937 von Vikar Albert Manz
in Allmendingen/Dekanat Ehingen*

Motto: »Du aber sei bei allem besonnen, ertrage alle Mühseligkeiten, erfülle das Amt eines Glaubenspredigers und verwalte dein Amt in vollkommener Weise« (2 Tim 4,5).

Andächtige Christen!

Aus gewissen Gründen werde ich heute meine Predigt verlesen.

Der hl. Paulus, der Völkerapostel, dessen Gedächtnis wir nächstens wieder feiern, hat in der Sorge um die reine Lehre des Evangeliums an seinen Schüler und Mitarbeiter in einem Brief folgende Mahnungen geschrieben: »Geliebtester, ich beschwöre dich vor Gott und Christus Jesus, der die Lebendigen und die Toten richtet wird, bei seiner Wiederkunft und seinem Reiche: Predige das Wort, tritt dafür ein, es sei gelegen oder ungelegen, überführe, rüge, ermahne in aller Geduld und Belehrung. Denn es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen. Sie werden nach eigenen Gelüsten Lehrer um Lehrer suchen, die sagen, was den Ohren schmeichelt, von der Wahrheit werden sie das Ohr abwenden und sich zu den Fabeln hinwenden. Du aber sei bei allem besonnen, ertrage die Mühseligkeiten, erfülle das Amt eines Glaubenspredigers und verwalte dein Amt in vollkommener Weise.« – Dieses Wort des hl. Apostels Paulus an Timotheus galt den Lehrern und Predigern des Evangeliums aller Zeiten und aller Völker. Es gilt auch für die Inhaber des Predigeramtes in unsern Tagen und in unserer Gemeinde.

Andächtige Christen! Das Predigtamt ist ein verantwortungsvolles Amt. »Ich beschwöre dich vor Gott und Jesus Christus, der die Lebendigen und Toten richten wird bei seiner Wiederkunft«. – Wozu denn diese ernsten Worte der Erinnerung an das Weltgericht? – Weil der Priester Rechenschaft geben muß über die Verwaltung seines Predigeramtes, weil auch der Priester einmal vor seinem Richter stehen muß. Auch von diesem Gericht gilt dann das »Dies irae«: »Welch ein Zittern wird da werden, wann der Richter kommt zur Erden, um zu scheiden seine Herden«. Genau so, wie der ewige Richter die Eltern nach den Seelen ihrer Kinder fragen wird, wird er die Priester nach der Verwaltung ihres Amtes fragen. Wie habt ihr euren Dienst am Wort Gottes aufgefaßt und verwaltet? Habt ihr geschwiegen, als es »ungelegen« war zu reden, und habt ihr nur geredet, als es »gelegen« war? Seid ihr bereit gewesen, für das Evangelium Leiden zu erdulden, »ja Fesseln, wie ein Verbrecher?« (2 Tim. 2,9)

Diese Verantwortung und die Rechenschaft, die ich einmal über mein Predigeramt dem ewigen Richter schuldig bin, zwingen mich im Gewissen, das Wort Gottes zu predigen, dafür einzutreten, zu warnen, zu ermahnen in aller Geduld und Belehrung, sei es gelegen oder ungelegen. »Denn es kommt eine Zeit, da man die gesunde Lehre (des Evangeliums) unerträglich findet.« Und die, welche die Lehre Christi nicht mehr ertragen, werden nach eigenen Gelüsten Lehrer um Lehrer suchen, die sagen, was den Ohren schmeichelt; von der Wahrheit werden sie das Ohr abwenden und sich zu den Fabeln hinwenden. Eine solche Zeit ist heute wieder angebrochen.

Die Religion Jesu Christi, die Religion des Kreuzes, wird als nicht artgemäß abgelehnt. Die christlichen Sittenlehren, die Tugenden der Demut, der Sanftmut, der christlichen Nächstenliebe seien unvereinbar mit germanischem Sittlichkeitsempfinden.

Andächtige Christen! In einer solchen Zeit ist die Verantwortung des Predigers, des Künders und Wächters des Gotteswortes riesengroß. Aber in einer solchen Zeit muß er erst recht predigen, »sei es gelegen oder ungelegen«.

Das Predigeramt ist auch ein mühseliges Amt. – »Du aber sei bei allem besonnen, ertrage alle Mühseligkeiten, erfülle das Amt eines Glaubenspredigers«. Es ist schon ein mühseliges Amt in ruhigen Zeiten. Heute ist es aber dazu noch ein gefährliches Amt. Heute hat der Prediger ja nicht nur Christen vor sich, die nach der Lehre des Evangeliums, nach dem Wort Gottes dürsten, Menschen, die guten Willens sind, sondern der Prediger von heute muß damit rechnen, daß auch Menschen da sind, die diesen guten Willen nicht haben, die nur kommen, um aufzupassen, ob der Prediger nicht einen Satz sagt, der ausreicht zu einer Anzeige. – So war es ja auch schon bei unserm Heiland.

»In jener Zeit gingen die Pharisäer hin und hielten Rat, wie sie Jesus in einer Rede fangen könnten« (Matth 22,15). Als es ihnen nach vielen Versuchen doch nicht gelungen war, aus dem Heiland einen gefährlichen Satz herauszulocken, greifen sie zu anderen Mitteln, zu Bestechung, Verdrehung und Verleumdung. Und traurig genug, daß die Gegner des Heilandes unter seinen engsten Mitarbeitern, unter den Aposteln, einen Helfershelfer für ihr schmutziges Geschäft finden.

Andächtige Christen! Das Schicksal des Heilandes wird immer wieder das Schicksal seiner Apostel sein. Der Heiland hat es in seiner Abschiedsrede den Aposteln vorausgesagt: »Denkt an das Wort, das ich zu euch gesprochen habe: Der Knecht steht nicht höher als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, wo werden sie auch euch verfolgen« (Joh 15,20). So war es zu allen Zeiten und so ist es auch heute.

Damals hieß die Anklage: »Er lästert Gott... Er ist des Todes schuldig... Ans Kreuz mit ihm« (Matth 26,65; 27,23). Heute heißen die Anklagen: Er ist ein Hetzer. Er ist ein politisierender Pfaffe. Weg damit, er hat keinen Platz in der Volksgemeinschaft! – Solche Anklagen werden den Priester nicht mutlos machen und zu Boden drücken. Sondern wir erinnern uns an das Wort des hl. Petrus, der in seinem Briefe schreibt: »Geliebte! Freuet euch, daß ihr teilhabt an den Leiden

Christi, damit ihr auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit euch freuen möget und frohlocken. Selig seid ihr, wenn ihr um des Namens Christi willen geschmäht werdet, denn die Ehre, die Herrlichkeit, die Kraft Gottes und sein Geist ruht auf euch. Keiner von euch aber leide als Mörder oder Dieb oder Lästere... Muß er dagegen leiden als Christ, so schäme er sich nicht, vielmehr verherrliche er Gott durch diesen Namen« (1 Petr. 4,13f). Ja das Predigeramt ist ein mühseliges und gefährliches Amt. Trotzdem werde ich mich nicht abschrecken lassen, dieses Amt so zu verwalten, wie ich es vor meinem Gewissen für recht finde. Ich werde auch alle Mühseligkeiten dieses Amtes ertragen. – Nur möchte ich heute das Schweigen einmal brechen und von einer Mühseligkeit berichten, die mich betroffen hat.

Andächtige Christen! Der Gottbekenntnistag war für jeden Prediger eine zwingende Gelegenheit, das Bekenntnis zu Gott dem Dreieinen in den Herzen seiner Zuhörer zu erneuern und zu entflammen. Das war auch das Ziel der Predigt, die ich an diesem Tag gehalten habe. Weil aber diese Predigt, besonders der Schluß der Predigt, einigen meiner Zuhörer sehr »ungelegen« war, und weil die betreffenden Personen es für zweckmäßig hielten, den Prediger d. h. ihren Seelsorger bei der Polizei anzuzeigen, möchte ich den Inhalt jener Gottbekenntnispredigt kurz wiederholen, – den beanstandeten Schluß der Predigt aber werde ich wörtlich nach dem Predigtmanuskript verlesen. Und ich werde es meinen Zuhörern überlassen zu beurteilen, ob diese Predigt gehässigen, hetzerischen, ja aufrührerischen Charakters war, wie man mir vorwirft.

Der Text, der der Predigt vorausging, war das Johanneswort: Gott ist die Liebe (1 Joh. 4,8). Als Thema der Predigt hatte ich mir gestellt: Die Bedeutung der Gotterkenntnis für das Gottbekenntnis. In der Einleitung beantwortete ich die Frage: ob denn diese Gottbekenntnistage, zu denen die Massen der Jugend aufgerufen wurden, notwendig seien. Früher hätte es doch auch keine gegeben. Ich bejahte diese Frage, weil die Gegner des christlichen Glaubens heute gefährlicher seien. Der frühere Gegner sei als Materialist ein offener Gegner gewesen, die heutigen Gegner seien wie unterirdisch versteckte Minenleger, die den ganzen Glaubens- und Kirchenbau in die Luft sprengen möchten. – Ich führte dann aus, es sei in solchen Kampfzeiten nicht gleichgültig, wie man sich Gott vorstelle, welche Auffassung der Mensch von Gott habe. Denn: wie man sich seinen Gott vorstelle, so gestalte sich das Verhältnis zu Gott, das sittliche Verantwortlichkeitsgefühl. Man könne sich Gott oberflächlich als gutmütigen Großvater und zu streng, als den Furchtbaren vorstellen. Gegen diese Anschauungen stellte ich die wahre Auffassung von Gott, die uns der Sohn Gottes selbst gelehrt hat: Gott ist die Liebe. Nicht mehr aus Furcht und Angst halten wir Christen zu Gott, folgen wir seinen Geboten, sondern wie Kinder zu einem Vater.

Der Beweggrund unseres Bekenntnisses zu Gott sei unsere Gegenliebe als Antwort auf die Liebe Gottes zu uns. Darum seien die Christen zu allen Zeiten auch fähig gewesen zu den größten Opfern. Darum müßten auch wir, wenn es um das Gottbekenntnis, um den Glauben, geht, bereit sein, das Letzte herzugeben. – Als Schluß der Predigt erzählte ich das Beispiel eines Gottbekenntnisses mit folgenden Worten: »Ein Berliner Junge wurde einmal von seinem Lehrer zu der Zeit, als es noch nicht durch das Gesetz Pflicht war, der Staatsjugend anzugehören, aufgefordert, seinen kirchlichen Jugendbund zu verlassen und dem staatlichen Jugendverband beizutreten. Der Junge weigerte sich, das zu tun. Darauf drohte ihm der Lehrer: Dann wird dein Vater sein Brot verlieren. Darauf bekannte sich der Junge: Dann werde ich eben hungern.

Andächtige Christen! Ich glaube nicht, daß es dieser Junge aus Trotz gesagt hat, sondern weil er in seinem Innern gespürt hat, hier geht es um seinen Glauben. – Das war das Gottbekenntnis eines Jungen. – Auch von uns kann das Bekenntnis zu Gott in irgendeiner Form verlangt werden. –

Ob wir dann bereit wären, für unseren Glauben zu hungern?« – Und dann folgte das »Amen«. – Das war der wörtliche Schluß meiner Predigt. – Anscheinend ist Zuhörern, die mich

wegen gehässiger Hetzereien angezeigt haben, der ganze Zusammenhang und das Thema der Predigt verborgen geblieben; insbesondere ist ihnen entgangen die Bemerkung, daß der Junge dieses Bekenntnis abgelegt hat »zu einer Zeit, als es noch nicht durch Gesetz Pflicht war, dem staatlichen Jugendverband anzugehören«. Denn was haben sie in ihrer Anzeige aus dem Predigtschluß gemacht? Sie haben angegeben: »Dann schrie Vikar Manz in die Kirche: »Also hungern wir lieber, als der Staatsjugend beizutreten«. Ich gebe zu, wenn ich das gesagt hätte, wäre es freilich noch etwas mehr als Gottbekenntnis. Aber aus welchem Satz kann man einen Angriff auf eine staatliche Einrichtung heraushören? – Wie dem auch sei, ich bin angezeigt wegen eines Vergehens gegen das Heimtückegesetz, eines Vergehens, das mit Gefängnis bestraft wird. – Gefängnis für eine Gottbekenntnispredigt! – Man könnte mir keinen größeren Gefallen tun. – Und jetzt steht mir wie der das prächtige Beispiel des Berliner Jungen vor Augen. Und ich wiederhole es: »Auch von uns kann das Bekenntnis zu Gott in irgendeiner Form verlangt werden.« Und wieder frage ich: Ob wir dann bereit wären, für unser Gottbekenntnis auch ins Gefängnis zu gehen? – Amen.

Kommentar und Bericht aus dem Arbeitskreis

Wegen einer Predigt, die Vikar Manz am Gottbekenntnistag der Jugend, am 23. Mai 1937, gehalten hatte, wurde er unter Berufung auf das »Heimtückegesetz« angezeigt. Aus diesem Grunde hat er am 20. Juni desselben Jahres seine Predigt vom Gottbekenntnistag kurz wiederholt und den Schluß der Predigt, der für die Denunziatoren der Stein des Anstoßes war, wörtlich aus seinem Manuskript verlesen. Als Vorspann zu der Wiederholungspredigt sprach er im Anschluß an den 2. Timotheusbrief (4,1–5) von der Verantwortung des Predigers. Das Amt des Predigers sei ein verantwortungsvolles, mühseliges und gefährliches Amt. Und er fuhr fort: »Trotzdem werde ich mich nicht abschrecken lassen, dieses Amt so zu verwalten, wie ich es vor meinem Gewissen für recht finde. Ich werde auch alle Mühseligkeiten dieses Amtes ertragen. – Nur möchte ich heute das Schweigen einmal brechen und von einer Mühseligkeit berichten, die mich betroffen hat«.

Zur Situation der Predigt gab Msgr. Schmidt noch einige detaillierte Informationen. Albert Manz gehörte der Jugendgruppe Neudeutschland an. Vor allem vor seinen Jugendlichen wollte er nicht als Feigling dastehen. Die Lage der katholischen Kirche hatte sich im Sommer 1937 gefährlich zugespitzt. Am 21. März 1937 war von den Kanzeln die Enzyklika »Mit brennender Sorge« verlesen worden, in der Papst Pius XI. mit den Irrlehren und Vertragsbrüchen des Nationalsozialismus öffentlich abgerechnet hatte. Gereizt und entrüstet reagierten die Staatsbehörden und Parteistellen auf die päpstliche Kundgebung. Da sie den Druck der Enzyklika verhinderten, schrieb man sie mit Hand ab. Jugendliche, die die Enzyklika abgeschrieben hatten und von der Gestapo erwischt worden waren, kamen in das KZ nach Welzheim. Besonders gereizt war die Stimmung in Deutschland, weil Hitler als einen Akt der Vergeltung die Justizbehörden anwies, eine neue Serie von Sittlichkeitsprozessen aufzulegen, die vom Propagandaministerium publizistisch aufbereitet wurden. Wegen abschätziger Äußerungen eines amerikanischen Bischofs über Hitler drohte die Reichsregierung dem Vatikan eine Kündigung des Reichskonkordats an.

Daß die Gemeinden von diesen Spannungen unmittelbar berührt waren, belegte Msgr. Schmidt mit dem totalen Spitzelwesen. Bespitzelung war nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Die Spitzel waren im allgemeinen bekannt. Eugen Schmidt hat persönlich diese Situation als Herausforderung verstanden und jede Gelegenheit zur Antwort genutzt. Ausweichen sei nicht seine Sache gewesen. Einige der brisanten Themen zählte er auf: Probleme der Sterilisierung, Jungfräulichkeit, Demut (Nietzsche), Christentum als Gegenideologie. Die Gottesdiensttexte hätten gute Gelegenheit geboten, solche Themen aufzugreifen. Kritik hätte

man mit Bibelzitate geübt, wie das in der Predigt meisterhaft gelungen sei. Allerdings hätten die Zuhörer die Bereitschaft aufbringen müssen, zwischen den Zeilen zu hören und zu lesen. Die Art der Verkündigung hätte verschiedene Formen annehmen müssen. Politisch-polemisch zu predigen, wie das Vikar Manz getan, sei die Ausnahme gewesen. Man müsse auch berücksichtigen, daß Allmendingen eine relativ kleine Gemeinde gewesen sei und nicht gerade ein Zentralort. Im allgemeinen hätte man Grundlegendes gepredigt, sich auf den Kern der Botschaft zurückgezogen. Die Rücksicht auf die Gemeinde sei ein Gesichtspunkt gewesen, um vieles verschlüsselt zu verkünden.

Solche Informationen wurden im Gespräch den Zeitgenossen entlockt. Auf dem Hintergrund dieser zeitgenössischen Einsichten wurde auch die letzte Einsatzbereitschaft von Vikar Manz sichtbar. Msgr. Schmidt resümierte die Haltung von Vikar Manz mit dem Satz: »Lieber einmal ein mutiges Wort zu viel. Dieses Wagnis für die Jugend sei notwendig«. Von der Devise: »Klugsein, dann kommt Ihr in nichts hinein« hielt Manz nicht viel. Dieses Klugsein würde oft zum Feigsein, kommentierte Msgr. Schmidt.

Von den vielen Themen, die im Verlauf des Gesprächs berührt wurden, sei eines wiedergegeben. Im Zusammenhang mit der Beschreibung der Situation der Gemeinden, denen der Prediger zu verkünden hatte, und als die Stichworte fielen wie Rücksicht, Taktieren, Klugheit usw., da wurde von einem anwesenden Pfarrer die Bemerkung gemacht, daß das Verhältnis von Pfarrer und Gemeinde während des Dritten Reiches ideal gewesen sei. Prälat Alfred Weitmann gab dieser Aussage den zeitgenössischen Stellenwert: Man müsse sehen, daß die Machtkonzentration um das Pfarramt durch den äußeren Druck des Regimes gestärkt worden sei. Der Kirche sei der Innenraum verblieben. Zu ihrem Selbstverständnis hatte die Vorsicht gehört, der Angsttraum: nie einmal auf Glatteis aufzuwachen. Das Reichskonkordat habe dem Geistlichen einen gewissen Schutz geboten, deshalb haben sich die Gläubigen um den Geistlichen geschart. Aber aus gesellschaftlich relevanten Bereichen sei die Kirche hinausgedrängt worden. Nach 1945 hätte es die Kirche versäumt, das natürliche Gleichgewicht in den Gemeinden wiederherzustellen.

Joachim Köhler

BERNHARD HANSSLER

Lebenslauf des Predigers

Geboren am 23. März 1907 in Tafern bei Pfrungen (Baden), Studium der Theologie in Tübingen. Am 19. März 1932 Priesterweihe in Rottenburg; anschließend Vikar bei Sankt Michael zu den Wengen in Ulm, ab 1. Mai 1934 Jugendseelsorger in Ulm. Seit 15. November 1936 Studentenseelsorger in Tübingen, 1945 Stadtpfarrer in Schwäbisch Hall. Ernennung zum Stadtpfarrer von St. Georg in Stuttgart zum 25. November 1951. 1956 Mitbegründer und erster Leiter der Bischöflichen Studienförderung »Cusanuswerk«, 1957 Geistlicher Direktor am Zentralkomitee der Deutschen Katholiken. 1966–1970 Mitglied des Deutschen Bildungsrates, 1970–1974 Rektor des Collegio Teutonico di Santa Maria in Camposanto zu Rom. 1974–1981 Lehr- und Vortragstätigkeit in Bochum, seit 1981 Akademikerseelsorger der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Vorbemerkungen

(a) In der Zeit meiner Tätigkeit als Vikar, Jugend- und Studentenseelsorger, schließlich als Stadtpfarrer war es unüblich, daß Glieder der Gemeinde dem Prediger Anregungen für die Thematik, den Stoff oder einzelne Akzente der Predigt gegeben hätten; ebenso war es nicht